

VOR 200 JAHREN WURDE ST. GALLEN GEGRÜNDET UND HAITI UNABHÄNGIG

Der Wilhelm Tell aus Saint-Domingue



TOUSSAINT LOUVERTURE in französischer Uniform, ein Fantasieporträt, Mitte 19. Jahrhundert

ILLUSTRATION AUS: AIMÉ CÉSAIRE: «TOUSSAINT LOUVERTURE». PARIS 1981

Mehrere Schweizer Kantone feiern ihr 200-jähriges Bestehen – und müssen sich plötzlich mit Haiti und der Sklaverei beschäftigen.

SUSAN BOOS

Dies ist die Geschichte von zwei kleinen Männern und einem dritten, der hätte berühmt werden können, aber es nur zu einer Büste und einigen Strassenschildern brachte. Seine Büste steht neben dem Regierungsgebäude in St. Gallen. Kaum jemand kennt ihn. Auf dem Sockel ist

er angeschrieben: Karl Müller-Friedberg, Gründer und erster Landmann des Kantons St. Gallen. Das war vor zweihundert Jahren.

Ein Anlass, um zu feiern. Doch was? Hans Fässler, Kabarettist, Historiker und ehemaliger SP-Kantonsrat, grub in den Archiven. Und fand die Antwort: «Louverture stirbt 1803» – ein Kabarettprogramm zum 200-jährigen Kantonsjubiläum. Fässler erzählt darin, was die beiden kleinen Männer Napoleon Bonaparte und Toussaint Louverture mit dem wenig bekannten Müller-Friedberg verbindet – und was die Schweiz mit Haiti oder dem SklavInnenhandel zu tun hat. Fässlers Stück hatte am 19. Februar in St. Gallen Premiere.

DIE VERORDNETE FREIHEIT

Müller-Friedberg, der unbekannte dritte Mann, war Landvogt im Toggenburg – doch Gründer des Kantons St. Gallen war er nicht. So genau wollte man das anno 1936, als man Müller-Friedbergs Büste aufstellte, aber gar nicht wissen. Und noch heute tut man sich ein bisschen schwer damit. Offiziell begehnen die St. GallerInnen die Kantonsgründung am 15. April, einige aber sagen, korrekter wäre der 19. Februar gewesen.

Schuld an diesem Zwist ist Napoleon. Die Eidgenossen benahmen sich vor zweihundert Jahren so zänkisch und bockig, dass sich Napoleon genötigt sah, den Eidgenossen Frieden zu verordnen.

Bewohner Helvetiens! Ihr bietet seit zwei Jahren ein trauriges Schauspiel. Entgegengesetzte Fraktionen haben sich wechselweise der Gewalt bemächtigt, haben ihre vorübergehenden Regierungen durch ein System von Parteilichkeit ausgezeichnet. [...] Schweizerblut ist von Schweizerhänden vergossen worden. [...] Ihr habt drei Jahre lang miteinander gestritten, ohne euch zu verstehen. Wenn man euch selbst überlässt, so werdet ihr euch noch weitere drei Jahre untereinander umbringen, ohne euch besser zu verstehen. [...] Ich kann und will nicht gleichgültig gegen das Unglück sein.

Napoleon Bonaparte, Ende 1802

Napoleon wollte Demokratie in Helvetien, weil er das Land als stabilen Wall gegen die Österreicher brauchte. Die Eidgenossen konnten sich aber nicht zusammenraufen. Napoleon zitierte die zerstrittenen Parteien nach Paris, ordnete das Land neu und schaffte die Untertanengebiete ab. Am 19. Februar 1803 unterzeichnete er die so genannte Mediationsakte. Damit war die neue Schweiz geboren und mit ihr die Kantone St. Gallen, Thurgau, Aargau, Waadt und Tessin. Napoleon ist also der Gründer des Kantons St. Gallen – Müller-Friedberg durfte in Paris lediglich einige Vorschläge vorbringen. Aber da man sich ungenau daran erinnert, dass ein fremder Herrscher einem die Freiheit aufzwang, jubiliert man im Kanton St. Gallen nicht am 19. Februar, sondern am 15. April, an dem Tag, an dem sich das Parlament vor zweihundert Jahren erstmals versammelte.

SCHWEIZER SOLDATEN IN HAITI

In jener Zeit, als die Schweizer so sehr mit sich und Napoleon beschäftigt sind, streift ihre Geschichte wie beiläufig diejenige Haitis. Am 4. Februar 1803, nachmittags um fünf Uhr, gehen über 600 Mann der dritten helvetischen Halbbrigade an Bord des französischen Kriegsschiffes Le Redoutable (Die Furchtbare). Kommandiert wird die Truppe von einem Hauptmann Wipf aus Schaffhausen. Die Männer wissen, dass sie nach dem westindischen Santo Domingo segeln. Heute

ist besagte Insel aufgeteilt in Haiti und Dominikanische Republik. Die beiden Staaten gehören zu den ärmsten Gegenden der Welt, doch damals gilt Saint-Domingue als reichste Kolonie Frankreichs. Die Insel produziert damals die Hälfte des weltweit verbrauchten Kaffees und mehr Zucker als alle andern Inseln der Grossen und Kleinen Antillen zusammen. Diesen Reichtum verdanken die Franzosen den 900 000 Sklaven, die seit dem 16. Jahrhundert dorthin verschleppt worden sind.

Vermutlich hat niemand den helvetischen Soldaten gesagt, was sie in Saint-Domingue erwartet. Man hätte ihnen von Toussaint Louverture erzählen müssen. Er ist der Wilhelm Tell von Saint-Domingue und der ungestüme Gegenspieler von Napoleon. Klein und hässlich soll er gewesen sein, sagen die Chronisten. Aber sie sagen auch, dass er charismatisch und anziehend auf Frauen wirkte. Louverture kommt 1743 als Haussklave zur Welt. Seinen Vater hatte man aus der Gegend des heutigen Benin nach Saint-Domingue verschleppt.

Mit 23 Jahren erhält Louverture seine Freiheit. Mit 48 beteiligt er sich am Sklavenaufstand. Eine steile militärische Karriere beginnt. Nachdem die Franzosen die Sklaverei abgeschafft haben, wird er französischer General, befehligt eine Truppe von mehreren tausend schwarzen Soldaten und nimmt 1801 die ganze Insel ein. Er erlässt eine Verfassung, die wie eine Unabhängigkeitserklärung daherkommt. Zwar sagt er sich nicht explizit von Frankreich los, will sich aber künftig von Paris auch nicht mehr dreinreden lassen. Er selbst gibt sich mit der Verfassung das Recht, bis ans Lebensende als Gouverneur zu regieren.

Doch dann greift Napoleon nach der Insel. Er schickt seine Truppen los. Toussaint Louverture muss kapitulieren, wird verhaftet und nach Frankreich verfrachtet. Im Mai 1803 stirbt Louverture in einem Verlies auf dem Fort de Joux bei Pontarlier, einem Städtchen des französischen Juras, nahe der Schweizer Grenze.

Als die schwarzen Generäle, die mit Louverture kapituliert haben, mitbekommen, dass Napoleon die Sklaverei wieder einführen will, erheben sie sich. Das tropische Klima und das Gelbfieber stehen ihnen bei.

Dreihundertsechzig Mann wälzten sich in Krämpfen und verwundeten sich zum Teil mit ihren eigenen Waffen. Ich habe keine Soldaten, um die Toten bestatten zu lassen [...]. Es regnet unablässig. Die Neger vermehren sich wie das Ungeziefer, obwohl ich jeden Tag genügend erschossen lasse. Ich selbst bin krank.

General Leclerc in einem Brief an seinen Schwager Napoleon

Von den 37 000 Mann, die Napoleon nach Santo Domingo geschickt hat, kehren nur 2000 zurück. Auch die helvetische Halbbrigade erliegt bis auf sieben Mann dem Gelbfieber und den blutigen Guerillakämpfen. Aber immerhin haben sie versucht, im Namen Napoleons die Sklaverei aufrechtzuerhalten. Stattdessen wird Haiti als erstes lateinamerikanisches Land im Jahr 1803 unabhängig.

PROFITEURE DER SKLAVEREI

Noch im Frühjahr 2001 verkündete der Schweizer Jean-Daniel Vigny, der Menschenrechtsvertreter bei der Uno, die Schweiz habe «mit Sklaverei, SklavInnenhandel und Kolonialismus nicht zu tun gehabt». Doch da war er offensichtlich schlecht informiert.

Auch am SklavInnenhandel (Sklaverei) waren Schweizer beteiligt. So rüstete 1790 das Waadtländer Unternehmen Illens et Van Berchem in Marseille zwei Schiffe aus, die «Pays de Vaud» und die «Ville de Lausanne», um schwarze Sklaven aus Moçambique zu transportieren. Ein drittes Schiff, die «Helvétie», beteiligte sich später ebenfalls am Sklaventransport.

Aus dem «Historischen Lexikon der Schweiz»

Es waren vor allem Städte wie Genf, Basel und St. Gallen, die am SklavInnenhandel mitverdienten. Es ging dabei vor allem um den so genannten «Dreieckshandel» zwischen Europa, Afrika und Amerika. «Europäische Handelsfirmen brachten Textilien, Al-

kohol und Waffen nach Afrika, gegen diese Waren tauschten sie Sklavinnen und Sklaven ein, verkauften sie an die Besitzer von Zuckerrohrplantagen in der Karibik und transportierten das damalige Luxusprodukt Zucker nach Europa», schreibt der Historiker Daniel V. Moser in seinem Beitrag «Schweizer Banken und der 'Black Holocaust'».

Die Schweizer Firmen handelten kaum selbst mit Sklaven, aber sie halfen mit, das Geschäft zu finanzieren. Vor allem Genfer, Berner und später auch Zürcher Banken zeichneten Aktien für Firmen, die im SklavInnenhandel involviert waren. So erwarb zum Beispiel die Zürcher Bank Leu Aktien der französischen Compagnie des Indes. Diese staatlich privilegierte Handelsgesellschaft verfügte über ein Monopol im westafrikanischen Handel mit SklavInnen, zeitweilig lagen dreissig Prozent dieser Gesellschaft in Schweizer Händen.

Immer wieder versuchten aber auch Abenteurer und Auswanderer ihr Glück als Plantagenverwalter. Interessant liest sich zum Beispiel die Geschichte von Johann Konrad Winz, den die Zürcher Regierung verbannt und nach Surinam auf eine Sklaventplantage geschickt hat.

Winz erhielt eine kleine Plantagenleiterstelle. Bei einer Sklavenrevolte war die Familie eines Pflanzers massakriert worden. Der Pflanzler selbst verliess das Land. Da Winz sich nun gewaltig ins Zeug legte, wurde er bald auf die grössere Plantage «Middelburgs Welvaaren» berufen. Der bisherige Directeur, der Appenzeller A. Schläpfer, wollte nach Hause zurückkehren. In bester Gegend wurden mit achtzig guten Sklaven 60 000 Kaffeebäume betreut. Doch Winz wie auch die anderen Directeurs seien immer wieder krank. So hätten die siebzig europäischen Directeurs der Kolonie nicht einmal die Kräfte von zehn rechten Schweizern und stünden dabei 7000 Sklaven gegenüber.

Hans Conrad Peyer in «Von Handel und Bank im alten Zürich», 1968

Johann Konrad Winz kehrt später als reicher Mann in die Schweiz zurück. Im Schaffhauserischen baut er gegenüber dem Zürcher Obervogteischloss Laufen den Landsitz Berbice. Sein Sohn wird später Bürgermeister und Regierungspräsident von Schaffhausen.

Manche reiche Schweizer Familien besaßen selber Plantagen, die sie mit Sklaven bewirtschaften liessen – und zwar noch Mitte des 19. Jahrhunderts, als längst klar war, dass SklavInnenhandel unethisch ist, und viele Länder die Sklaverei bereits verboten hatten. So zum Beispiel die Basler Familie Faesch, der in Surinam eine Plantage gehörte und die in die Schweiz zurückmeldete: «Durch Ankauf von 41 weiteren Sklaven für Hoyland im Jahre 1820 konnte ferner die Zuckerproduktion wesentlich gesteigert werden und hat 1825 745 Fass erreicht.»

Oder der Vater von Alfred Escher (Mitbegründer der ETH und erster Direktor der Gotthardbahn), der als «Sklavenhändler» galt und vermutlich einen Teil seines riesigen Vermögens mit einer Kaffeepflanzung auf Kuba geäußert hat.

Aufarbeitung der Sklaverei-Ära

Der St. Galler Historiker Hans Fässler hat die ersten Mosaiksteine der eidgenössischen Sklavenhändler-Ära zusammengetragen und einen Teil davon in sein Kabarettprogramm integriert.* Doch eine fundierte, wissenschaftliche Aufarbeitung steht noch aus. Aber immerhin reicht das Material aus, um dem jubelnden Land einige Fragen zu stellen.

Die grüne St. Galler Nationalrätin Pia Hollenstein hat unter dem

Titel «Schweizer Beteiligung an Sklaverei und transatlantischem Handel mit Sklavinnen und Sklaven» im Nationalrat bereits eine Interpellation eingereicht. Sie will unter anderem wissen: «Wie bewertet der Bundesrat die Tatsache, dass Teile der schweizerischen Wirtschaft und Gesellschaft offenbar vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts viel enger mit der Sklaverei in der Neuen Welt und dem dazugehörigen trans-

atlantischen Handel mit Sklavinnen und Sklaven verknüpft waren, als es der öffentlichen Meinung und der Geschichtsforschung bisher bewusst war?» In elf Kantonen und drei Städten werden in den nächsten Monaten ähnliche Vorstösse eingereicht.

* Informationen über Toussaint Louverture und die Sklaverei: www.louverture.ch. Hans Fässler geht mit seinem Kabarettprogramm «Louverture stirbt 1803» auf Tournee, die Aufführungsdaten finden sich ebenfalls auf der Homepage.

REKLAME

www.FUELLHORN.ch 0848 81 11 81

FÜLLHORN
das andere Ferien machen
in der Schweiz